



Miriam Haltmeier und Lukas Umlauf in „Pentesilea“ nach Heinrich von Kleist, oder: Die fruchtbaren Tage der Alea Pentassy in der Regie von Sandra Bezler

Auf der Suche nach der eigenen Kunstsprache

Mit Lust, ohne Frust verlässt Schauspielerin Miriam Haltmeier für die Freie Szene das Staatstheater Meiningen

Von Michael Helbing

Eine Frau zwischen Koffer und Reisetasche, bereit zum Aufbruch: „Ich bin jetzt 32 Jahre alt“. So dringlich wie eindringlich erklärt sie, all ihre Möglichkeiten und Fähigkeiten ausreizen zu wollen. „Ich möchte alles versucht haben“. Das ist Rocklady Tamara Danz, Frontfrau der Band Silly, gestorben mit 43, verdreifacht für den jüngst uraufgeführten kraftvollen Meininger Theater-Konzert-Abend „Asyl im Paradies“: hier die blutjunge Emma Suthe als die Kesse, dort die Mittvierzigerin Ulrike Knobloch als die Lebenstrotzige. Und dazwischen: Miriam Haltmeier als die Rebellische. Diese Tamara packt ihre Sachen – oder droht zumindest damit: Ausreisetransfer in der DDR, weil man ihre Band nicht im Westen auftreten lässt; sie wird dann doch bleiben, nachdem die Staatsführung ihre Zügel lockert.

Ein Vierteljahr vor der Premiere sagt Haltmeier Ähnliches über sich selbst: „Ich bin jetzt 32 und habe noch ein paar andere Dinge, die mich extrem interessieren“. Es ist die richtige Zeit, sie auszuprobieren“. Ihre Tamara ist deshalb eine Gastrolle an jenem Haus einer kleinen, aber „total offenen, einladenden Theaterstadt“, dem sie zwei Spielzeiten lang gerne angehört. Sie verlässt es mit Lust, nicht aus Frust – sich des Risikos bewusst: „Mich kostet es totalen Mut, da rauszugehen“.

Die Schauspielerin aus München nimmt den Faden auf, den sie in zwei Jahren zwischen ihren Engagements am Memminger Landes- und Meininger Staatstheater zu spinnen begann, bevor ihr eine Pandemie ins Rad griff. Schon einmal war sie „in die Freie Szene gehüpft“, um die eigene Kunstsprache in Spiel und Musik und Tanz zu suchen. „Ich kann von dieser Mischung nicht lassen“.

Sie könnte auch Christa Wolfs Cassandra programmatisch zitieren. „Mit meiner Stimme sprechen: das Äußerste. Mehr, andres hab ich nicht gewollt“. Den Satz legt Haltmeier über ihre eigenen Gesänge, während sie an den Reglern ihrer Fünf-Kanal-Loop-Station dreht. Die setzt sie auch für Tamara Danz zweimal ein, im Solo „Kassandra Reloaded“, aber eine Stunde lang. Das erreicht uns wie das Echo eines Echos: Griechische Mythologie um Troja hallt in einem Text über Krieg und

Feminismus wider, über dem Folien einer erstarrten DDR sowie des atomaren Wettrennens hauchdünn liegen, was wiederum in unsere unmittelbare Gegenwart durchschlägt. Haltmeier verdichtet das zum originellen Sprachkonzert, in dem Gefühle mit Gedanken um die Vorherrschaft ringen und ein noch so starkes Wort niemals der Weisheit letzter Schluss sein kann.

Diesen Abend hatte Haltmeier in der Freien Szene vorbereitet. Platzieren konnte sie ihn dann in Meiningen, zwischen ihre Antrittsrollen mit radikalen Figuren: Shakespeares Marcus Antonius und Sophokles' Antigone (TdZ 1/2022) offenbaren, wie Haltmeier mit Klarheit und Präzision einen zeitgenössisch gebrochenen hohen, keinen hohlen Ton pflegen kann, wie sie sich zu Texten aufrichtet, anstatt sie zu sich herunterzuziehen, wie sie Fremdes mit Vertrautem tanzen lässt.

Antonius war ein, nun ja, Einstand nach Maß. „Großartig! Endlich!“, dachte sie, als Schauspielchef Frank Behnke ihr die Rolle antrug, die ihr „ein bisschen wie auf den Leib geschrieben“ vorkommt. „Ich habe mich gefreut, mit meiner Größe auf diese Art wahrgenommen zu werden und die so hinstellen zu können“. Miriam Haltmeier misst 1,86 Meter. Da werden Besetzungen zwangsläufig zu Setzungen: wenn Kreon der Antigone, wenn Graf vom Strahl Kleists Käthchen (2017 in Memmingen) nur bis zur Schulter reicht. Oder wenn ausgerechnet sie den mickrigen Charakter Wurm in „Kabale und Liebe“ formt. „Es macht total Spaß, diesem Körper die Kraft in voller Länge geben zu dürfen, die da reinpasst“. Schon Kathrin Mädler habe dem aber eben auch eine absolute Selbstverständlichkeit gegeben, als Regisseurin und Intendantin in Memmingen.

Mit dorthin brachte Haltmeier 2016, so wie später Cassandra nach Meiningen, „Fehlbar|Zeit“, ihr Diplomprojekt aus der Schauspielschule Bochum, in dem sie mit zwei Tänzern und einer Musikerin Depressionen nachspürte. Es ging um Bewegung auch ex negativo: um Schritte hinein in die Bewegungsunfähigkeit wie ins Unausprechliche. Mit dem ugandischen Tänzer Fazil On Yu, den sie auf einem Festival in Kigali kennenlernte, entwickelte sie drei Jahre später am Pathos Theater München



Miriam Haltmeier in „Pentesilea“ in der Regie von Sandra Bezler am Staatstheater Meiningen

„Speaking What?“ als Erinnerungs- und Erfahrungsraum zum Feminismus.

Auf solchen Wegen geht sie weiter, mit dem Mut zur Freiheit sowie dem Wissen um die Relativität dieses Begriffs. Haltmeier empfindet durchaus eine Freiheit im institutionellen Theater: sich als Schauspielerin, umgeben von „so vielen kreativen Köpfen und Spezialisten“, aufs eigene Handwerk konzentrieren und damit weit kommen zu können. Ensemblearbeit ist sowieso: großartig. In der Freien Szene muss sie sich um alles selbst kümmern, sie bietet aber eine Freiheit der Räume, Begegnungen, der eigenen Kunst.

Haltmeier führt stets beides im Mund: Handwerk und Kunst. Dabei betrachtet sie ihre Projekte, auch als Regisseurin und Choreografin, komplett aus der Perspektive der Schauspielerin und lässt andere Professionen ebenso Spezialisten sein. So kommt man gemeinsam in Bewegung.

Mehr als eine Ahnung von Haltmeiers Kunstsprache ermöglichte allerdings auch ihre zehnte und letzte Produktion im Meininger Festengagement. Jedenfalls rannte Sandra Bezler bei ihr mit dem Regiekonzept, Kleists „Pentesilea“ als Zwei-Personen-Stück nebst Musiker zu inszenieren, „offene Türen ein!“. Eine Frau und ein

Mann (Lukas Umlauf) betrachten und bespielen extrem körperlich mal als, mal mit Pentesilea und Achilles den Kampf- und Tanzplatz der Liebe, jenseits aller Geschlechterklischees. Sie verlangen voneinander Unterwerfung, während es sie verlangt, sich selbst zu unterwerfen, bevor sie sich von ihren Rollen emanzipieren.

Haltmeiers erster Schritt in die Förderlandschaft führt sie aktuell nach Greifswald, wo sie mit Nikolaus Witty und Katharina Rehn, versehen mit einem Recherchestipendium, zu Tracy Edwards und ihrer ersten rein weiblichen Crew bei einer Segel-Regatta arbeiten. „I'm not a girl, not yet a woman“ soll später in größerer Gruppe realisiert werden. Zudem übernahm sie die Produktionsleitung für „Die grüne Bande“, eine Wandertheater-Performance entlang der ehemaligen innerdeutschen Grenze, die das Landestheater Eisenach mit den Berliner Kollektiven Zirkusmaria und Proton sowie Regiestudierenden der Hochschule für Schauspielkunst „Ernst Busch“ für 2024 vorbereitet. Gerade letzteres steht dafür, dass Haltmeier dem Stadt- und Staatstheater nicht verloren geht. „Ich habe nur das Gefühl, dem Verein besser zu tun, wenn ich mal durchwinden darf“. **T**